

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 33

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Steckenpferd

Es war gut, daß das ur-schweizerische Thema «Schießlärme» vom Nebi (Nr. 29) und nicht von der linken Presse wieder einmal aufgegriffen wurde. Damit ist nämlich bereits dem allgemeinsten Verteidigungs-Vorwand, die Angriffe auf das außerdiestliche Schießwesen seien im Grunde staatsversetzend, der Boden entzogen.

Daß dieses Hobby-Schützentum wirklich nichts zur Erhaltung oder gar Steigerung der Wehrhaftigkeit beiträgt, wird jedem eindrücklich, der sich einmal die lange Zeit stiehlt, einem waschechten Hobby-Profi während des ganzen Zeremoniells zuzuschauen. Das beginnt schon bei der Auswahl zuträglicher Speisen und Getränke. Unmittelbar vor Eröffnung des Rituals wird nochmals zur Beruhigung ein Apfel gekostet; dann die Freizeitjacke mit der Lederjacke vertauscht; Spezialschuhe, die besonderen Halt verleihen sollen, werden angezogen. Irgendwann folgen die unvermeidlichen Augentropfen, die Draht-Glas-Maschinerie genannt Schießbrille, und die Handschuhe. Ist der Schütze soweit präpariert, legt er sich umständlich in die Länge. Und wer als Zuschauer gespannt auf den ersten Schuß wartet, dessen Geduld wird arg strapaziert durch die weiteren Kult-handlungen: Atemübungen, zurechtrücken, aufstehen, Korn schwärzen, Korn schieben, Windmesser einrichten, Sonnenblenden verschieben, sich wieder hinlegen, tiefatmen, Riemen verschlingen (gemäß privatem Geheimrezept), Augen schließen mit Tiefatmen, Zeigefinger einschrauben, zielen, krümmen, zielen, krümmen... Und über das Ergebnis schweigt des Zuschauers Höflichkeit.

Wer zwischen diesem Einakter und den Anforderungen des modernen Krieges einen Zusammenhang erkennen will, braucht eine lebhafte Phantasie als ein Kind.

In einem Zeitalter, da die Menschen genötigt sind, immer dichter beisammen zu wohnen und zu leben und also auch um so mehr Rücksicht üben müßten, ist es unmoralisch, ein bloßes Steckenpferd auf dem Buckel der Mitmenschen zu reiten: Schießen, Motorfliegen, Moped-Raserei, Motor-Modellflug und ähnliche Ausgefallenheiten sind heute anachronistisch.

Mit nochmaligem Dank für Ihren Denkanstoß und einem freundlichen Gruß

Dr. Hans Brühwiler, Abtwil

«Jesuitenschreck adee!»

Lieber Nebi! Dein Karikaturist Gilsi hat in Nr. 29 das Gespenst des Jesuitenschreckes als Vogelscheuche gezeichnet. Er hat vollkommen recht, wenn er mit alten Vorurteilen aufräumt. Sind aber alles Vorurteile, wenn man die Vorfälle in der Westschweiz verfolgt hat, bei denen sich eine bestimmte Kirche in politische Angelegenheiten eines Kantons, zum Teil sogar ein ausländisches Kirchenoberhaupt in innenpolitische Angelegenheiten der Schweiz mischt? Ich glaube, daß diese Kirche dringendere Probleme, welche auf eine zeitgemäße Lösung warten, hat, als sich mit der

schweizerischen Politik zu befassen. Das Vergangene hat doch bewiesen, daß man ab und zu solche Kreise energisch auf ihre Aufgaben hinweisen sollte und keine Einmischung duldet. Darum ist vor gut hundert Jahren dieses Verbot erlassen worden.

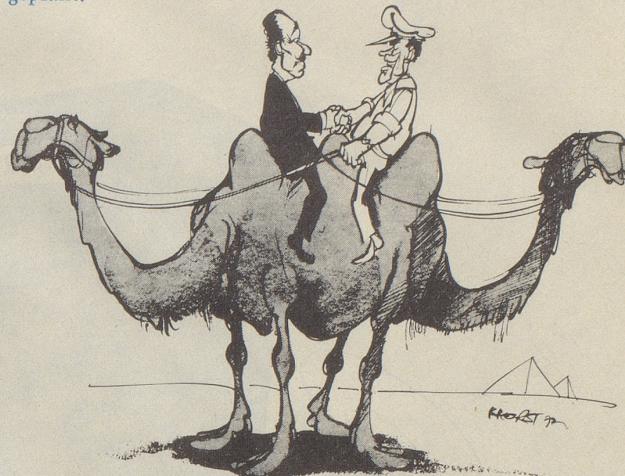
H. Schneebeli, Affoltern a/A

Kein Quentchen Ironie

Lieber Nebi! Ich gehöre schon jahrzehntelang zu den treuesten Freunden Deines Blattes. Noch nie wäre es mir auch nur im Traum in den Sinn gekommen, wegen eines mir nicht passenden Artikels oder Bildes das Abonnement zu kündigen. Aber nun wird es nachgerade zu bunt. Was sich dieser «Telespalter» an schnöder, dummer und snobistischer Kritik leistet, geht nun doch über die Hutschur. Man komme nun ja nicht, man merke die Ironie nicht. Da ist kein Quentchen Ironie drin, wenn man bei einer der beliebtesten Sendungen (Heiteres Beruferaten) von «läppischen Fragen» stänkert. Was für blöde Fragen würde wohl dieser bornierte Herr stellen, wenn die Fragen von Oberstaatsanwalt Hans Sachs, von Guido Baumann und der blitzgescheiten Marianne Koch «läppisch» sein sollen? Also, schaue Sie bitte im Sektor Fernsehkritik zum Rechten, bringen Sie diesen Mössio, genannt «Telespalter» (Haarspalter wäre richtiger) zur Räson, suspendieren Sie ihn bitte, bis er sich gebessert hat.

J. Egger, Wiler

Vereinigung Ägyptens und Libyens geplant.



«... und jetzt vorwärts, mit doppelter Kraft!»

Harmlose Fische

Zum Artikel «Minimalisten» in Nr. 30 von Bruno Knobel möchte ich noch etwas ergänzen: Unsere landeseigenen Primitiven und Bedürfnislosen sind natürlich auf dem Holzweg, wenn sie glauben, die Gesellschaft soll für ihren Lebensunterhalt aufkommen.

Wenn sie z. B. krank werden oder einen Unfall erleiden, pochen sie auf Pflege und Hospitalisierung, obwohl sie selber nie bereit sind, ihren Teil an das Gemeinwesen beizutragen. Und doch sind diese Außenseiter bloß ein paar kleine, harmlose Fische, gemessen an den Haien, die sich über dem Kopf des kleinen Mannes tummeln. Ich meine alle jene, die entweder aus ererbten Vermögen leben oder die die Spielregeln des leistungsgenossen Einkommens so beherrschen, daß ihnen ein aufwendiges Leben möglich ist.

Wer im Vollbesitz seiner Kräfte der Volkswirtschaft gegenüber bloß fordert, aber nicht liefert, der weder Produktion noch Dienstleistung betreibt, lebt parasitär. Unsere Gammler verdingen sich gelegentlich als Hilfsarbeiter und ziehen wieder von dannen, wenn ein paar Franken herausgeschaut haben. Es sind kleine Nichtsnutz und werden darum von der Polizei kritisch beobachtet (oft zu Recht!). Jene großen Nichtsnutz aber werden vom Staatsapparat geschützt, denn sie bewegen sich innerhalb der Legalität. Werner Falke, Basel

*

Lieber Nebi! Bravo für Bruno Knobels «Die Verda(u)mmung der Minimalisten?» in Nr. 30 und herzlichen Dank. Suzanne Jacot, Wallisellen

PS. Warum wird gegen Vietnam (lies Amerika und seine Hilfe) demonstriert und nie gegen die andere Seite (lies kommunistische Hilfe)?

